

## Die „Römische Villa“ des Dekan Endres – ein klassizistisches Bauwerk in Schweinfurt

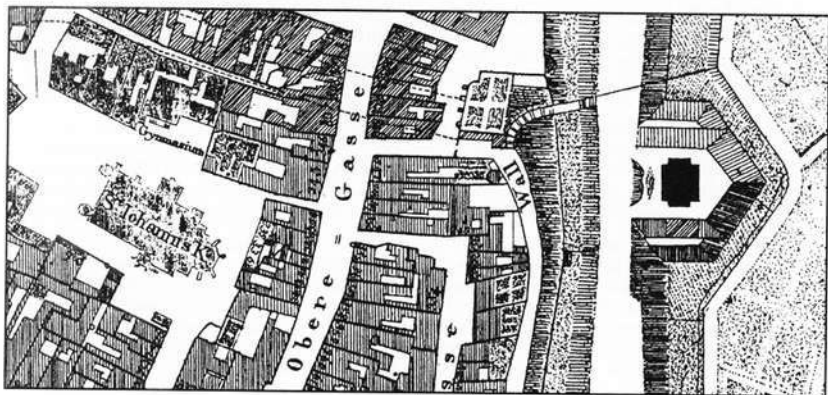
### 1. Vorwort

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit einem Schweinfurter Bauwerk, dem trotz seiner Außergewöhnlichkeit bisher eher wenig Interesse entgegengebracht wurde – vielleicht zu wenig. Hätte es mehr Beachtung gefunden und wäre es in seiner Bedeutung erkannt worden, so könnten wir es heute noch bewundern. Da es aber ein Opfer des Fortschrittsglaubens und mangelnden Verständnisses in der Nachkriegszeit wurde, ist es für immer aus dem Stadtbild Schweinfurts verschwunden und hat eine unschließbare Lücke hinterlassen. Im Folgenden sollen alle noch vorhandenen Bilder und Schriften, die sich mit der „Römischen Villa“ und dem Leben des Dekan Endres beschäftigen aufgegriffen werden, um dieses bemerkenswerte Bauwerk, auch nach seiner Zerstörung, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. So soll die Villa Endres vor unserem geistigen Auge wieder erstehen und ihre Bedeutung in einem größeren Rahmen erkannt werden.

### 2. Was ist eine römische Villa?

Im Jahre 1826 ließ sich der evangelisch-lutherische Dekan Peter Friedrich Christian Endres auf der „Weißenturmschanze“, einem Teil der östlichen Stadtbefestigung Schweinfurts, eine stattliche Villa bauen.

Auf einer fast quadratischen Grundfläche von über zweihundert Quadratmetern erhob sich an exponierter Stelle, die einen Blick weit in die Landschaft gewährte, ein dreischiffiges Gebäude. Das von den beiden Außenschiffen getragene Zeldach wurde vom sattelgedeckten Mittelschiff, das eine Höhe von über elf Metern erreichte, durchbrochen. Die Fassaden folgten einer strengen, symmetriebetonten Gliederung durch Pilaster, Säulen und Ziergesimse. Die Nord- und Südseiten fielen durch ihr von hohen Fenstern durchsetztes Mauerwerk auf, wobei die Südseite um einen Aussichtsbalkon reicher war. Über das Innere der Villa lässt sich nur wenig sagen; fest steht, dass ein großer Saal das Zen-



Ausschnitt aus „Grundrißplan der Stadt Schweinfurt – 1833“, Nachdruck der Radierung von Alexander Stöbel (36,5 x 31,5 cm)

trum des Gebäudes bildete. Seine äußere Erscheinungsform führte wohl dazu, dass es bald als die „Römische Villa“ in Schweinfurt bekannt wurde. Warum und ob sie diese Bezeichnung zu Recht trug, wird im Folgenden zu klären sein.

Im Lateinischen verstand man unter dem Begriff *villa* ursprünglich ein Wohnhaus, das zu den Landgütern gehörte. Später trug auch das Landhaus der Stadtbewohner in schöner Lage, wie zum Beispiel in gebirgiger Landschaft oder am Meer, häufig von Gartenanlagen umgeben, diesen Namen. In der italienischen Renaissance fand eine Begriffserweiterung statt: *Villa* bezeichnete von nun ab die gesamte Besitzung; das zugehörige Wohngebäude hieß *Casino*, *Castello* oder *Palazzo*. In unserer Zeit nennt man ein freistehendes, mit Garten umgebenes größeres Wohnhaus *Villa*.<sup>1</sup>

Doch was ist eine „römische Villa“? Voraussetzung für die Entstehung der römischen Villenkultur in der Antike war „die Konzentration des Grundbesitzes in den Händen einer kleinen Schicht, die oft über riesige Ländereien“<sup>2</sup> verfügte. Anfangs stellten die Villen nichts anderes als große Gutshöfe zur Verwaltung der Besitzungen dar. Nur kleine Wohnungen dienten den meist städtischen Besitzern bei Kontrollbesuchen auf ihren Landgütern als Unterkunft. Mit zunehmender Sehnsucht nach gewohntem Luxus setzte die endgültige Trennung in zwei Bauten ein. Die *villa rustica* verkörperte fortan den Komplex der Wohn- und Wirtschaftsgebäude ländlicher Besitzungen – zumeist einfachere, zweckorientierte Gebäude. Die *villa urbana* dagegen orientierte sich an der städtischen Luxusarchitektur, wobei die Entfaltungsmöglichkeiten auf dem Land – befreit von den beengenden Nachbargebäuden in der Stadt – sowie die Reize eines Bauwerks inmitten einer schönen Landschaft eine große Rolle spielten. Der Wirtschaftsteil trat in den Hintergrund oder konnte ganz fehlen. Bedeutung gewannen die „große Anzahl von Gemächern und Sälen, von Höfen und Hallen, von Bädern und sonstigen Einrichtungen [...] sowie die zugehörigen] Vogelhäuser, Museen und Bibliotheken.“<sup>3</sup> Die vorherrschende Vielfalt der Bauformen lässt sich auf

die große Zeitspanne zurückführen, während der eine ausgeprägte Villenkultur bestand; sie begann im 2. Jahrhundert v. Chr. und lässt sich bis in das frühe 4. Jahrhundert n. Chr. nachweisen.

### 3. Parallelen zur Villa Endres – ein Vergleich

Vergleicht man die Villa Endres mit Villenbauten der römischen Antike, so finden sich zahlreiche Gemeinsamkeiten. Zuallererst fällt die exponierte Lage auf einer Anhöhe auf, „die für die römischen Villen der spätrepublikanischen“<sup>4</sup> Zeit typisch ist.“<sup>5</sup> Beispiele bilden die Villen des „Pompeius und Caesar [...] in Baiae“.<sup>6</sup> Derartige Standorte sorgten nicht nur dafür, dass die Villa weithin sichtbar war, sondern garantierten gleichzeitig reizvolle Ausblicke auf die umgebende Landschaft. Vorspringende Balkone und große Fenster nach Süden dienten ähnlichen Zwecken wie Aussichtsräume und steigerten zusätzlich die Lichtversorgung der Innenräume. Versucht man die „Römische Villa“ in Schweinfurt einem antiken Bautypus beizuordnen, dann kommt sie der im 4. Jahrhundert entstandenen Basilika-Villa am nächsten. Den Grundriss dieser Gebäude bestimmt eine basilikale Aula, die wohl als Repräsentations- und Empfangsraum gedient haben dürfte. Sie bildet das Zentrum, um das sich weitere, kleine Gemächer gruppieren können. Die Villa vor der Porta Maggiore in Rom und die Villa von Piazza Armerina in Sizilien mögen als Beispiele genügen.

Bei näherer Betrachtung wird jedoch evident, dass es sich bei der Villa Endres keinesfalls um eine römische Villa in antikem Sinn handeln kann. Zum einen umfasst ihr Grundriss nur einen Bruchteil der Grundfläche einer antiken Anlage, zum anderen fehlen wesentliche Bestandteile wie Peristyl<sup>7</sup>, Kunstsammlungen, Fischbecken, weitläufige Portiken und Statuengalerien. Der Grund für diese „Unvollständigkeit“ ist wohl damit zu erklären, dass es sich bei der Villa Endres nicht um die authentische Kopie eines römischen Bauwerkes<sup>8</sup> handelte, sondern vielmehr um ein Bauwerk mit römischen Architekturversatzstücken wie toskanischen Säu-

len und antikisierendem Fries. Dies war wohl der Grund, weshalb die Schweinfurter, denen dieses Gebäude zweifellos ungewöhnlich erscheinen musste, es „Römische Villa“ nannten. Bereits der Chronist Dr. Friedrich Stein bezeichnete den Bau als „Villa im römischen Stile“<sup>99</sup>. Anton Oeller fügte zum Begriff der „Römischen Villa“ klärend „d. h. klassizistische Villa“<sup>100</sup> hinzu. Diese Anmerkung wirft die Frage nach der Entstehung und dem Hintergrund des Klassizismus auf.

#### 4. Entwicklung des Klassizismus

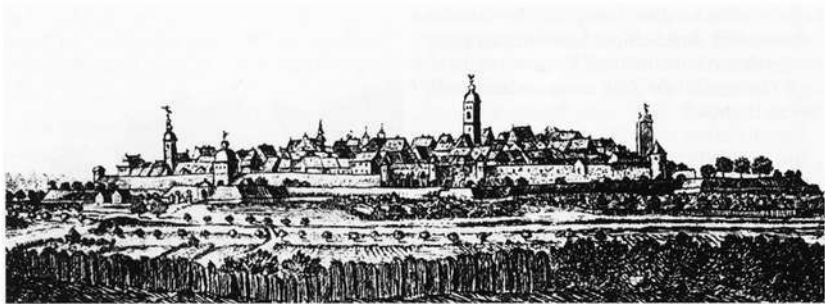
##### 4.1 Andrea Palladio – als Vertreter der Renaissance

Erste Versuche, die Architektur der Antike wiederzubeleben, finden sich in der Renaissance. Im Bezug auf die Villenbauten jener Epoche gilt Andrea Palladio<sup>111</sup> wohl als der berühmteste Vertreter. Seine Theorie<sup>12</sup> und Baupraxis beeinflussten „seit etwa 1600 besonders die englische, [holländische] aber auch die französische und später die nordamerikanische Baukunst“<sup>13</sup>. Diese Erscheinung wird unter dem Begriff des Palladianismus zusammengefasst. Somit gilt Palladio als der „maßgebende Lehrmeister des europäischen Klassizismus“<sup>14</sup>, denn „bis zum Beginn der modernen Archäologie, bis zur Ausgrabung von Pompeji Mitte des 18. Jahrhunderts“<sup>15</sup> gaben nur antike Autoren, wie Vitruv<sup>16</sup> und Plinius d. J., sowie genaue Vermessungen der wenigen erhaltenen Baudenkmalen Auskunft über die Architektur der Antike.

##### 4.2 Ausgrabung Pompejis und Herculaneums – der Anstoß für ein neues Stilempfinden

Durch die Entdeckung der bei dem Vesuviusausbruch im August des Jahres 79 n. Chr. verschütteten Städte Pompeji und Herculaneum kamen erstmals römische Privathäuser und öffentliche Gebäude mit ihrer gesamten Einrichtung ans Tageslicht. 1689 stieß man durch Zufall bei einer Brunnengrabung auf das Theater von Herculaneum. Erst am 11. Dezember 1738 konnte anhand einer Inschrift enträtselt werden, was man eigentlich gefunden hatte. Die Grabungen gingen unterirdisch

mittels vorgetriebener Stollensysteme vor sich und glichen eher einer Schatzsuche und Plünderung als einer Ausgrabung im heutigen Sinn. Feine Fresken wurden aus der Wand geschnitten und an die Oberfläche gebracht. Wertvolle Dinge wie Marmorstatuen, Bronzen, Silber- und Goldgegenstände wurden ebenfalls geborgen. Geringgeschätztes, Unerkanntes und „Gewöhnliches“ zerstört und in die Schächte, die anschließend wieder verschüttet wurden, zurückgeworfen. Die „Ausgrabungen“ unterlagen absoluter Geheimhaltung und die Funde wurden nach Portici in das Museum – eine Art „Wunderkammer“ – des Herrschers von Neapel transportiert. Am 23. März 1748 gab Karl IV.<sup>17</sup> König von Neapel und Sizilien den Befehl an der Stelle zu graben, wo man Pompeji vermutete. Im Jahre 1749 gelangten erstmals Graphiken, die pompejianische Wandmalereien zeigten, an die Öffentlichkeit und erregten „ungeheures Aufsehen in der ganzen Welt“<sup>18</sup>. Davon angelockt erreichte Johann Joachim Winckelmann 1756 Neapel. Trotz eines Empfehlungsschreibens des sächsischen Kurfürsten an seine Schwester, die Königin von Neapel dauerte es noch zwei Jahre, bis dem Archäologen der Besuch des Museums von Portici gestattet wurde. Sein erstes Sendschreiben an den Dresdner Hof, das er im Jahre 1762 fertigstellte, gab zum erstmalig in deutscher Sprache Nachricht über die entdeckten Kunstwerke. Zusammen mit dem illustrierten Buch der Herculaneischen Akademie<sup>19</sup> löste es in Europa eine solche Mode der Antike aus, dass „Bronzen, Schnitzereien, Schmuckstücke, ja selbst Möbel [...] „à la Herculaneum“ hergestellt“<sup>20</sup> wurden. Über die römische Architektur war jedoch noch wenig Neues bekannt. Erste Erkenntnisse ermöglichte Königin Karoline<sup>21</sup>, die seit 1768 mit Ferdinand IV. von Neapel vermählt war, durch ihren Wunsch, die Grabungstechniken zu verbessern und freigelegte Ruinen nicht wieder zuzuschütten. „Den größten Aufschwung erlebte die Grabungen 1808, als Joachim Murat und seine Frau Caroline, die Schwester Napoleons, den neapolitanischen Thron“<sup>22</sup> bestiegen. Sie weiteten die Grabungen aus, und Caroline fasste den Plan „die schönsten Häuser der Stadt [Pompeji] vollständig restaurieren zu lassen und sie,



Ausschnitt aus „Prospekt Schweinfurt von der Morgenseite – 1782“, Radierung von Johann Elias Schmidt (?) nach einer Zeichnung von Johann Adam Philipp Stöbel (13,5 x 16,1 cm), Städtische Sammlungen Schweinfurt, Inv. Nr. M – 699/1 (alt), aus: Schneider, Erich / Brandl, Andrea: Schweinfurt Bilder einer Stadt in der Druckgraphik vom 16. bis 19. Jahrhundert, Schweinfurt 1991, 113.

möbliert und ausgestattet mit antiken Fundstücken, der Allgemeinheit zugänglich zu machen.“<sup>23</sup> 1815 kehrten die Bourbonenkö-nige wieder auf ihren Thron zurück und das Projekt schief ein. Dennoch ergab sich eine entscheidende Neuerung, denn in diesem Jahr gelangten erstmals Farbdrucke auf den Markt, die pompejanische Wanddekorationen und ganze Hauseinrichtungen zeigten. Dieses Ereignis förderte den „Antikenboom“ in Europa und beeinflusste den vorherrschenden Wohngeschmack. Nicht nur die Inneneinrichtung orientierte sich an den Funden aus den Vesuvstädten, sondern auch die Architektur nahm fortan Elemente antiker Gebäude auf. Der „archäologische Klassizismus“<sup>24</sup> wurde zum Schönheitsideal dieser Epoche. Somit war die Entdeckung der Vesuvstädte ein ausschlaggebendes Ereignis für die Entstehung des Klassizismus, der sich um 1800 in ganz Europa ausbreitete.

## 5. Schweinfurt zur Zeit des Klassizismus

### 5.1 Stadtbild

Wirft man einen Blick auf Schweinfurt zu Beginn des 19. Jahrhunderts, so sieht man eine von Stadtmauern und Toren eingerahmte, durch Schanzen, Wälle und Gräben geschützte Stadt vor sich. 21 Türme prägten das mittelalterlich anmutende Stadtbild. Auf den

340 Morgen im Inneren der Stadt erhoben sich 879 Bürgerhäuser, die den „5226 Seelen [...] und] 1242 Bürgern“<sup>25</sup> als Unterkunft dienten. Mittelalterliche Häuser sowie Bauten aus der Renaissance- und Barockzeit herrschten in der Architektur der beschaulichen Stadt vor.

### 5.2 Politische und wirtschaftliche Situation

Nach den napoleonischen Kriegen zeigte sich die Politik von einem Ereignis wesentlich beeinflusst: Dem Reichsdeputationshauptschluss von 1802/3, der Schweinfurt den Status einer Reichsstadt aberkannte und es dem Königreich Bayern einverleibte. Schweinfurt gelang es, trotz dieser gravierenden Veränderung, nicht der Bedeutungslosigkeit einer einfachen Landstadt anheimzufallen, sondern die Chancen einer Entwicklung hin zur modernen Industriestadt zu nutzen. Die Weichen dafür waren schon gestellt, denn die Bleyweißmühle des Kaufmanns Schmidt als erste Fabrik war seit 1783 in Betrieb. Weitere Manufakturen gründete Johann Georg Gademann ab 1790. Als Schlüsselfigur derjenigen, die Schweinfurt zu frühindustrieller Bedeutung führten, darf Wilhelm Sattler gelten. Er produzierte nicht nur Farben – wie das Schweinfurter Grün – in zahlreichen Fabriken, sondern wurde auch durch die Herstellung von Steingut und Tapeten weit über die

Region hinaus zum Inbegriff des idealen Industriellen. Auf Schloss Mainberg empfing der gebildete Untertnehmer Künstler und geistige Größen seiner Zeit, unter anderen auch Dekan Endres.<sup>261</sup>

### 5.3 Architektonische Entwicklung und kurze Bestandsaufnahme

Im Vergleich zu der regen wirtschaftlichen Tätigkeit verhielt sich die architektonische Entwicklung in Schweinfurt recht zurückhaltend.

Heute sind die wenigen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstandenen Bauwerke, auch bedingt durch die weitgehende Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg, stark dezimiert. Nur vereinzelte Bürgerhäuser der Innenstadt fallen durch klassizistische Stukkaturen auf. Ein Beispiel findet sich in der Krumpfen Gasse.

Einflüsse des Klassizismus zeigen weiterhin Bauwerke im Einzugsbereich der Stadt, denn die Neubauten dieser Zeit lagen zumeist außerhalb der Stadtmauern oder dienten als Fabrikgebäude. Nennenswert erscheint die 1824 anlässlich des 25. Regierungsjubiläums von Max Josef II. Richtung Mainberg im Wald erbaute „Dianenslust“, ein wohlproportioniertes Häuschen, das den königlichen Jägern bei Unwettern Schutz gewähren sollte.

Ein weiteres Beispiel bildet der Ludwigsbrunnen an der damals neu befestigten Straße zwischen Schweinfurt und Mainberg. Er



Ludwigsbrunnen, eigene Fotografie, 1999

wurde 1830 zu Ehren Ludwigs I. nach Plänen des kgl. Oberbau Rates Johann Nepomuk von Pertsch aus München errichtet.

1833 folgte das Vereinsgebäude der Gesellschaft „Harmonie“, dessen Architekt Anton Daug aus Würzburg stammte.

An der Straße in Richtung Niederwerrn wurde im selben Jahr ein Fabrikgebäude durch Aufstocken, im Stil der Zeit, zu einem



Dianenslust, eigene Fotografie, 1999



Ausschnitt aus „Bellevue bei Schweinfurt – nach 1830“, Radierung von Andreas Friedrich Kornacher (14,5 x 19,5 cm). Städtische Sammlungen Schweinfurt, Inv. Nr. M – 2084 (alt), aus: Brandl, Andrea: Die gute alte Zeit? Schweinfurt 1996, 2

Ausflugslokal umgebaut. Der Hausname „Bellevue“ sollte für den schönen Ausblick werben, der die Gäste im ersten Stock erwartete.

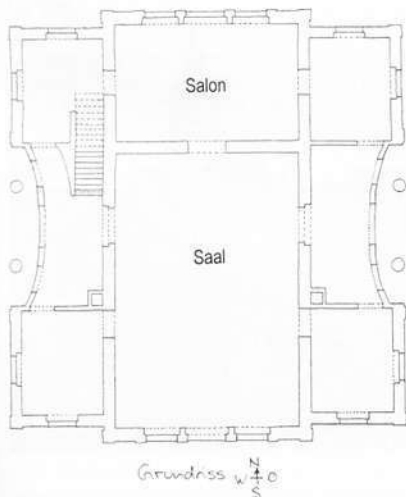
Eine Besonderheit stellten die Gärten des Unternehmers Gademann entlang der Gartenstraße dar. Diese weitläufigen Anlagen enthielten einen Musikpavillon, der später als Orangerie und Palmenhaus Verwendung fand, sowie ein Kakteenhaus und ein Glashaus für Orchideen. Heutzutage existiert die Anlage, durch Umbauten und partiellen Abriss, nur noch in stark verändertem Zustand und dient als Arztpraxis und Wohnhaus.

#### 5.4 Zur Architektur der „Römischen Villa“

##### 5.4.1 Die Villa Endres als klassizistischer Bau

Unter all diesen Bauten nimmt die „Römische Villa“ einen Sonderstatus ein. Als Wohnhaus geplant, verband sie repräsentative Elemente wie Säulen, Pilaster und Zierfriese in der von den Klassizisten geforderten schlichten Harmonie. Somit wurde sie zum Träger

von „edler Einfachheit und stiller Größe“, was Johann Joachim Winckelmann als Charakteristikum der antiken Kunst erkannte. Die Villa Endres überschritt die Grenzen der „Standardbauten“ ihrer Zeit, die sich durch strengen Purismus der Formen auszeichneten. Sie präsentierte sich auch nicht als bloße Imitation antiker Vorbilder, sondern in ihrer Architektur gelang der Gedanke des „Anverwandeln“. Das heißt, dass die aus der Antike tradierte und als ästhetisch empfundene Architektur weiterentwickelt und den neuen Ansprüchen angepasst werden musste. Bei einem Wohnhaus nach römischem Vorbild hätten die Ausstattung mit Glasfenstern, Gardinen, Kanonenöfen und die Kamine auf dem Dach zu einem eindeutigen Stilbruch geführt. Davon abgesehen führte der Klimaunterschied zwischen den Heimatgebieten der römischen Baukunst und den Standorten der klassizistischen Neubauten in Nordeuropa dazu, dass sich einige Bauelemente, wie beispielsweise das Peristyl, von Natur aus als unpraktisch erwiesen. Bei ihren Bemühungen, die antike Baukunst zu erneuern, ließen sich einige Architekten auch von Gebäuden der Renaissancezeit inspirieren. Das bot sich an, weil diese Stilrichtung – wie bereits erwähnt – ähnliche Ambitionen verfolgt hatte. Bei der „Römischen Villa“ wurde diese Vorgehensweise insofern deutlich, als das Längenverhältnis der gesamten Süd- bzw. Nordseite zum vorspringenden Mittelrisalit den Fassadenproportionen einiger von Andrea Palladio entworfenen Stadtvillen ungefähr entsprach. Als Beispiel möge die Villa des Floriano Antonini<sup>27)</sup> in Udine genügen. Betrachtet man die toskanischen Säulen der „Römischen Villa“, so gliedert ihr Basisabstand in etwa dem von Vitruv geforderten Maß, nämlich dem vierfachen Säulendurchmesser. Sie waren allerdings etwas höher, was dazu beitrug, dass sie an Bodenhaftigkeit verloren und den gesamten Bau leichter erscheinen ließen. Ein weiteres Indiz für einen auf Harmonie bedachten Entwurf ist der „Goldene Schnitt“, dem seit der Renaissance eine besonders harmonische Wirkung zugeschrieben wird. Da er ein Teilungsverhältnis beschreibt, das sich nicht durch eine rationale Zahl ausdrücken lässt, benutzt man in der Architektur die Verhältnisse 3:5 oder 5:8, um der Teilung des „Goldenen Schnittes“



Grundriß der Villa Endres. Handzeichnung des Verfassers



mit rationalen Zahlen möglichst nahe zu kommen. Auf dem Grundriss der Villa Endres fanden sich zwei solche Verhältnisse. Der große Saal im Zentrum und der etwas kleinere „Salon“ waren im „Goldenen Schnitt“ konstruiert. So verwirklichte die „Römische Villa“ beispielhaft einige Grundideen klassizistischer Architektur.

#### 5.4.2 Die Villa – ein Werk Leo von Klenzes?

Dass schon Zeitgenossen die Besonderheit des Bauwerkes erkannten, vermag der Bericht des Chronisten Friedrich Leonhard Enderlein<sup>28)</sup> belegen: „...Nur in einem Garten, Dekans- (Endres) Schanze genannt, befindet sich eine elegante Villa nach Klenzes Plan gebaut;“<sup>29)</sup>. Das Gebäude wird hier mit einem Namen in Verbindung gebracht, der die architektonische Qualität erklären könnte. Leo von Klenze<sup>30)</sup> war seit 1819 als Hofbauintendant des Kronprinzen Ludwig von Bayern in München tätig. Natürlich stellt sich die Frage, wie ein so berühmter Architekt nach Schweinfurt, ins abgelegene Franken, kommen sollte. Doch das wäre nicht so abwegig, wenn man bedenkt, dass es im Umkreis einige Bauten des bekannten Klassizisten gibt. Da ist zum Beispiel Bad Brückenau als bevorzugter Aufenthaltsort Ludwig I. zu nennen, dann das Langhaus der Kirche in Eltmann<sup>31)</sup>, ferner die Konstitutionssäule, deren Entwurf und Planung Graf Franz Erwein von Schönborn als Denkmal „zur Erinnerung an die erste bayerische Verfassung des Jahres 1818“<sup>32)</sup> bei Leo von Klenze in Auftrag gab: Zu ihrer Grundsteinlegung im Schlosspark zu Gaibach 1821 waren nicht nur der Kronprinz und der Architekt, sondern auch zahlreiche Anhänger der Verfassung gekommen. Ob sich der fortschrittliche Schweinfurter Dekan Endres unter den Gästen befand, kann heute nicht mehr ermittelt werden. Dennoch erscheint hier ein Kontakt zu Klenze möglich. Man muss mit solchen Hypothesen allerdings vorsichtig sein, gibt es doch bis heute keinen gesicherten Nachweis, der die Villa eindeutig dem Münchner Architekten zuschreibt. Da kein Briefwechsel Entwurf oder Bauplan vorgelegt werden kann, muss die Urheberschaft, auch wenn sie in einer zeitgenössischen Schrift behauptet wird, in Frage gestellt werden. Selbst ein Bauplan mit Klen-

zes Unterschrift müsste erst einer genauen Untersuchung unterzogen werden, denn als Hofbaumeister strukturierte er das Bauwesen in Bayern neu, um einen möglichst großen Einfluss auf die Architektur seiner Zeit auszuüben. Nach Auskunft des Architekturmuseums der Technischen Universität München sind einige Fälle bekannt, in denen Baupläne die Unterschrift Klenzes tragen, obwohl er nur Korrekturen an Fenstern oder Fassaden fremder Entwürfe vorgenommen hatte. Dennoch halten Frau Dr. Sonja Hildebrand<sup>33)</sup> aus München und Prof. Dr. Adrian von Buttlar, Kunsthistorisches Institut der Universität Kiel, „es nicht für ausgeschlossen, daß das Projekt von Klenze stammt oder zumindest aus seinem Umkreis.“<sup>34)</sup>

#### 5.4.3 Darstellungen der Villa

Nicht nur Chronisten fiel die außergewöhnliche Villa des Dekans auf. Auch Künstler verewigten das Gebäude durch ihre Werke. Zwei Stadtansichten geben die Villa besonders detailgetreu wieder: Es handelt sich dabei um die Umrissradierung „Schweinfurt von der Morgenseite“, die Andreas Friedrich

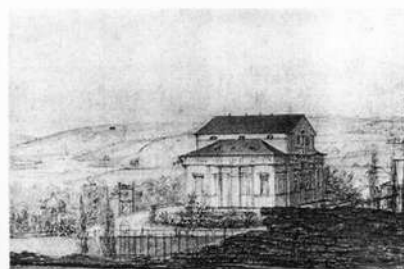


Ausschnitt aus „Schweinfurt von der Morgenseite – um 1835/1846“, Nachdruck der Radierung von Andreas Friedrich Kornacher (20,8 x 26 cm)



Ausschnitt aus „Panorama von Schweinfurt – um 1855“, kolorierter Stahlstich und Tonplatte (aufgewogen) von Johann Wilhelm Friedrich Witthöft nach einer Zeichnung von Karl Rauch (12,4 x 62,5 cm), Privatbesitz, Reproduktion durch Fotografie

Kornacher<sup>35)</sup> etwa 1835 schuf, und den Stahlstich „Panorama von Schweinfurt“, den Johann Wilhelm Friedrich Witthöft, um 1855, nach einer Zeichnung von Karl Rauch fertigte. Besonders hervorzuheben ist noch eine teilkolorierte Bleistiftzeichnung Kornachers, die auf das Jahr 1831 datiert ist. Sie zeigt in Andeutung den Fries, von dem ein kleiner Ausschnitt am linken Bildrand der Radierung „Umgebung von Schweinfurt“, die Johann Conrad Ochlich nach 1840 entwarf, zu sehen ist. Dieser Zierfries zeigt zwei sich gegenüberstehende geflügelte Löwen, die durch



„Die Endres-Villa – 1831“, Teilkolorierte Bleistiftzeichnung von Andreas Friedrich Kornacher, Städtische Sammlungen Schweinfurt, Inv. Nr. M – 35 (alt), Reproduktion durch Farbkopie

einen pokalartigen Gegenstand getrennt werden. Sie sind typische Mischwesen, die der römisch-byzantinischen Bildtradition entlehnt sind. Auf Grund der Zerstörung der Villa lässt sich heute nicht mehr sagen, ob es sich bei dem Fries um ein Relief oder eine Malerei handelte. Eine Malerei ist besonders durch Witterungseinflüsse und Neuanstriche gefährdet, aber es gibt auch Sandsteinarten, die extrem korrosionsanfällig sind. Fest steht, dass der Fries auf den Photos des 20. Jahrhunderts nicht mehr zu erkennen ist. Ein ganz ähnlicher Fries, allerdings Greife darstellend, befindet sich im Festsaal des Stadtschlusses zu Weimar<sup>36)</sup>, einem frühklassizistischen Bau. Dies bestätigt die Aussage von Prof. Dr. Adrian von Buttlar, der sich von den Formen der Villa Endres „in mancher Hinsicht [...] an die frühklassizistische Auffassung Carl von Fischers<sup>37)–38)</sup> erinnert fühlt.



Ausschnitt aus der Handzeichnung Westseite der Villa Endres, Detail: Fragment des Löwenfrieses nach Ochlich

## 6. Wer gab den Auftrag zum Bau der „Römischen Villa“

Nachdem die Besonderheit des Gebäudes erläutert worden ist, stellt sich natürlich die Frage, wer ein solches Bauwerk in Auftrag gab. Dass es sich dabei um den evangelisch lutherischen Dekan Peter Friedrich Christian Endres handelte, wurde bereits erwähnt. Doch wer war dieser Dekan, woher kam er, und welche Rolle spielte er zu seiner Zeit? Diese Fragen lassen sich nur schwer beantworten, gibt es doch nur wenige schriftliche Aufzeichnungen, die sich mit seiner Person befassen. Die Überlieferung berichtet, dass Endres „am 18. Februar 1787 in Elchersdorf bei Ansbach als Sohn des dortigen Pfarrers Johann Endres und dessen Gattin Klara Justine geboren“<sup>39)</sup> wurde. „Er besuchte das Gymnasium in Ansbach und vom Herbst 1805 ab



die Universität Erlangen, wo er Theologie studierte. 1812 wurde er Vikar in Weißenburg, 1814 Pfarrer in Gunzenhausen [...] und Unterwurnbach, 1820 in Ansbach [...]. Von dort berief man ihn 1822 als Nachfolger des Oberpfarrers Sixt auf die Schweinfurter Oberpfarrstelle. Im gleichen Jahr, am 8. November, erhielt er von der Stadt Schweinfurt „in Anerkennung seiner Verdienste um die Bildung der studierenden Jugend“ das Ehrenbürgerrecht verliehen.“<sup>40</sup> Am 31. Juli 1823 heiratete Endres, nach Auskunft des Oberarchivrates des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg Dr. Frhr. von Brandenstein, „in zweiter Ehe Anna Elisabeth Stepf, Tochter des Mitbesitzers des Handelshauses Stepf und Adam in Schweinfurt. Wahrscheinlich verfügte diese Frau über das Vermögen, das zum Bau der Römischen Villa als Privathaus des Dekans erforderlich war.“<sup>41</sup>

„Endres kaufte 1826 von der Stadt die Weiße-Turm-Schanze („Storchennest“) und erbaute dort mit einem Aufwand von 16000 Gulden [...]“<sup>42</sup> seine Villa, in der er mit seiner Frau und seinen drei Töchtern lebte. Doch lange sollte das Glück nicht andauern. Die Chronisten berichten: „Am 10. Juli 1831 starb eines frühen Todes der allgemein geachtete und als großer Wohltäter der Armen verehrte Dekan Endres im Alter von 44 Jahren. Es wurde bemerkt, daß sein Todestag gerade auf den Montag fiel, an dem er vor erst neun Jahren seine Antrittspredigt gehalten hatte. Seine erst 26jährige Frau folgte ihm schon am 15. August“<sup>43</sup> im Tode nach.“<sup>44</sup>

Eine weitere Darstellung schreibt: „Im Jahre 1831 starb hier der Dekan und Stadtpfarrer Endres und hinterließ seinen 2 Mädchen“<sup>45</sup> ein Haus, den großen Garten mit einem Haus und 200000 fl. [Gulden]. Die Mädchen starben bald und das Vermögen fiel zur Hälfte an den Bürgermeister Cramer, der sofort auf sein Amt resignierte, und zur Hälfte an den Oheim der Erblasserin, Bürgermeister Endres in Ansbach, der auch resignierte. [...] Auch das eine Fräulein Endres war in Ansbach verstorben. Ihr Denkstein erschien dem Rathe gar zu einfach. Man ließ ihn wegnehmen und einen stattlicheren setzen [...]. Die hiesige Ruhestätte des Dekan Endres

wird demnächst zum dritten mal umgewühlt werden, um einem Quidam [Irgendeinem] Platz zu machen. Auch das hier verstorbene Fräulein Endres ist längst ausgegraben. Der hiesige Erbe, dieses voraussehend, hat auch das Setzen eines Denksteins nicht für nöthig gefunden.“<sup>46</sup>

Zur Person des Dekan Endres geben uns drei Schriften von seiner Hand Auskunft, die sich in der Sakristeibibliothek der St. Johannis-Kirche in Schweinfurt erhalten haben. „Predigt beim Antritt seines evangelischen Lehramtes zu Schweinfurt, am 6. Sonntage nach Trinitatis 1822“<sup>47</sup>, „Predigten zur Gedächtnisfeier der Uebergabe der Augsbургischen Confession gehalten den 25. Juny 1830 in der Hauptpfarrkirche zu St. Johann in Schweinfurt“<sup>48</sup> und ein „Antrag an die hohe Kammer der Abgeordneten zur Ständeversammlung des Reichs, auf eine feste und verfassungsmäßige Stellung der protestantischen Kirche in staatsbürgerlicher, so wie in ökonomischer und finanzieller Hinsicht“<sup>49</sup>.



Portrait des Dekan Peter Friedrich Christian Endres, aus: Oeller, Anton: Aus dem Leben Schweinfurter Männer und Frauen.

Die letzte Schrift scheint am meisten Auskunft über Endres' Persönlichkeit zu geben. Gleich auf den ersten Seiten findet sich nach der obligatorischen *captatio benevolentiae* ein differenzierteres Lob auf den neuen König Ludwig I. von Bayern und seine Verdienste. Dabei scheint vor allem ein Satz im Zusammenhang mit der „Römischen Villa“, die Endres ein Jahr nach diesem Antrag baute, an Bedeutung zu gewinnen: „Er [Ludwig I.] hat herrliche Anstalten zur Erziehung und Bildung der Jugend [...] neu gegründet, hat der Kunst und der Wissenschaft neue Tempel gebaut [...]“ Diese Tempel, die Endres ausdrücklich hervorhebt waren, wie der Ständesaal in dem die Versammlung stattfand, zum größten Teil Werke Leo von Klenzes. Der Antrag beschäftigt sich im Folgenden mit Plädoyers für sozial Benachteiligte, die Endres, wohl nach erfolgreicher Durchsetzung, seine Bezeichnung als „Wohlthäter der Armen“<sup>50)</sup> brachten. Eine unbekannte Seite der Persönlichkeit Endres' spiegeln seine Bedenken um die Erhaltung der säkularisierten Kirchenbauten wieder. „In jener Zeit [vor der Säkularisation] fehlte es auch nicht an Mitteln und gutem Willen, die Kirchengebäude zu erhalten und neue herzustellen [...]. Wir staunen noch heute viele solche Werke der Kunst, als ehrwürdige Zeugen einer besseren christlichen Vorzeit, an; aber unser Zeitalter ist umgekehrt. Wir sind nicht nur nicht geneigt, der Religion neue Tempel zu errichten, sondern wir reißen vielmehr oft noch die schönsten und herrlichsten Gebäude [...] nieder.“ Endres beklagt nicht nur den Verlust wertvoller Baudenkmäler, sondern schlägt gleichzeitig eine Umfunktionierung alter Anlagen zum Beispiel in „Verpflegungsanstalten“ vor. Dieser Einsatz für Bauten vergangener Epochen war in der damaligen Zeit keineswegs selbstverständlich, vor allem nicht bei am Fortschritt und Zeitgeschmack orientierten Bürgern, zu denen sich Endres durch den Bau seiner Villa zählen lässt. Dass der Dekan ein aufgeklärter und humanistisch geprägter Mann war, kann an seinen Formulierungen, in denen häufig die Rede von „Gottheit“ oder „allen Menschen aller Zeiten und aller Völker“ ist, abgelesen werden. Abgesehen von seinen Schriften belegt ein

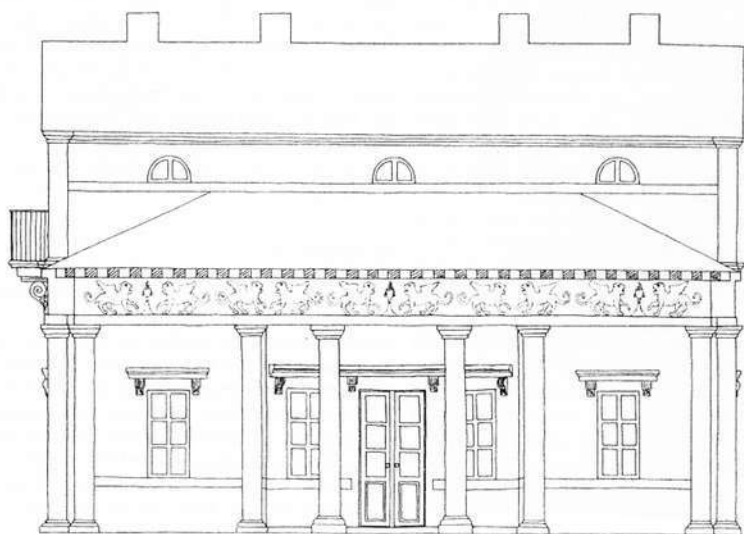
noch heute in Privatbesitz befindliches Gästebuch der Besucher auf Schloss Mainberg, dass Endres in den Kreisen der Schweinfurter Gesellschaft verkehrte. Am 21. September 1826 war er dort in einer Runde von Wissenschaftlern, Geistlichen und Adelligen eingeladen. Die Villa kann somit als Ausdruck des kulturellen Niveaus und Ehrgeizes des Bauherrn angesehen werden, der die Erneuerung der Antike als ein Ideal und als Ausdruck seines Humanismus empfand.

## 7. *Das Schicksal der Villa Endres*

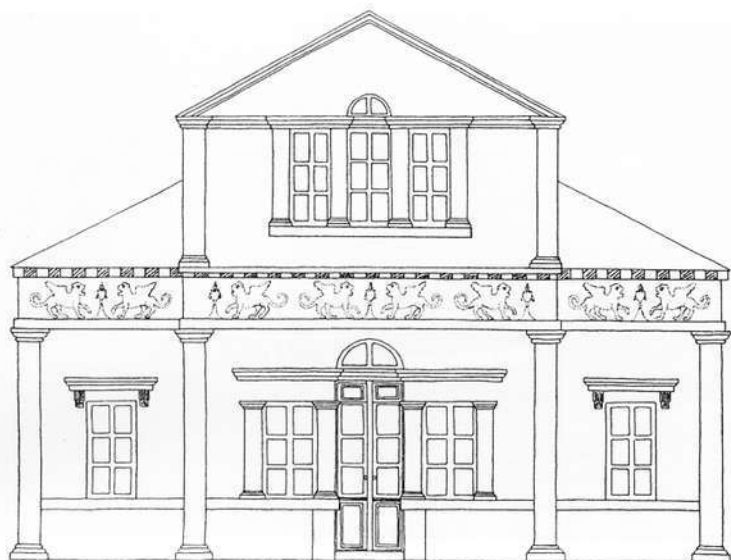
Nach dem Tod des Dekan Endres und seiner Familie fiel die Villa an den Bürgermeister Cramer. Dieser vererbte oder veräußerte sie, so dass sie durch zahlreiche Hände ging. Zuletzt erwarb sie 1878 der Schweinfurter Apotheker Thiel. Von diesem kaufte sie 1889 die Stadt und errichtete in dem Gebäude eine Badeanstalt, die am 18. September 1893 zur allgemeinen Benutzung eröffnet wurde. Der Umbau führte zu einer wesentlichen Veränderung der großzügigen Innenaufteilung, da die Brause- und Wannenbäder viele kleine Kabinen erforderlich machten. Dem Umbau fiel auch die Ostfassade zum Opfer, deren Säulen entfernt und durch eine einfache Wand ersetzt wurden. Nach der Eröffnung des neuen, modernen Ernst-Sachs-Bades wurde der Bau zu gewerblichen und Wohnzwecken an das benachbarte Gaswerk vermietet. 1959 folgte der bis heute nicht eindeutig begründete und leider nicht dokumentierte Abriss.<sup>51)</sup>

## 8. *Nachwort*

Trotz intensiver Forschung konnten nicht alle Fragen, die die „Römische Villa“ aufwirft, beantwortet werden. Der Kontakt zu bekannten Klenze-Experten wie Dr. Sonja Hildebrand oder Prof. Dr. Adrian von Buttlar konnte leider nicht zu einer endgültigen Klärung der Urheberschaft des architektonischen Entwurfes führen. Die Rekonstruktion kann keinen Authentizitätsanspruch erheben, da nur ein kleines Konvolut an brauchbaren Graphiken und Photographien der Villa vorhanden ist. So makaber das auch klingt: Der Umbauplan<sup>52)</sup> von 1892 aus dem Stadtarchiv



Rekonstruktionen der Südseite (oben), Ostseite (unten). Handzeichnungen des Verfassers



Rekonstruktionen der Nordseite (oben), Westseite (unten), Handzeichnungen des Verfassers



Postkarte aus Schweinfurt, Sammlung Kolb

Schweinfurt, der die Vernichtung der „Römischen Villa“ einläutete, wurde mangels eines Bauplans zum wichtigsten Anhaltspunkt für Größen und Maße. Aber auch dieser Plan enthält Fehler und stellt geplante Veränderungen als ursprünglich vorhanden dar. Diese Gründe haben auch dazu beigetragen, dass es zwei Möglichkeiten für die Rekonstruktion des Eingangsbereiches an der Ost- und Westfassade gibt. Der Einbau, der mit Sicherheit allein schon aus Gründen der Isolierung vorhanden gewesen sein muss (es sei auf die dünnen Wände und die Lage der Kaminschächte verwiesen), könnte entweder ein Halbrund beschrieben haben oder unter einem 45°-Winkel entworfen worden sein. Ich habe mich bei meinem Modell für die halbrunde Version entschieden, da sonst die an der Treppe gemauerte Rundung, aus meiner Sicht, keinen Sinn ergeben würde. Der Löwenfries umläuft bei meiner Rekonstruktion das ganze Gebäude, wie es die Zeichnung Kornachers

andeutet. Versuche, Näheres über die Inneneinrichtung oder Raumausstattung in Erfahrung zu bringen, scheiterten daran, dass weder die Nachkommen der von Enderlein genannten Erben, noch die Städtischen Sammlungen Gegenstände besitzen, von denen ausdrücklich die „Römische Villa“ als Provenienz genannt wird. Nur die Kostenaufstellung zum Umbauplan verrät, dass der Saal eine Sockelleiste aus Putz und einen Plattenbelag besaß, der bei den Umbauarbeiten herausgebrochen und im Keller wiederverwendet wurde.

Dennoch hoffe ich in meiner Arbeit ein Stück Schweinfurter Kunst- und Zeitgeschichte wiederbelebt zu haben und möchte an dieser Stelle allen danken, die mich durch gute Ratschläge, klärende Gespräche, Übersetzungsarbeiten, wenn die deutsche Schrift nicht zu entziffern war, und die freundliche Leihgabe zahlreicher Bücher unterstützt haben.



Modell der Römischen Villa, Süd- und Ostseite, Arbeit des Verfassers 2000

## Anmerkungen:

<sup>1)</sup> Vgl. Zwahr, Dr. Annette: Der Brockhaus in fünf Bänden. Bd. 5, 8. Auflage, Mannheim, Leipzig 1993, 462

<sup>2)</sup> Mielsch, Harald: Die römische Villa, 2. Auflage, Nördlingen 1997, 8

<sup>3)</sup> Guhl, Ernst / Koner, Wilhelm: Das Leben der Griechen und Römer. 4. Auflage, Berlin 1876, 460

<sup>4)</sup> Anm.: Etwa 1. Jh. v. Chr.

<sup>5)</sup> Mielsch, Harald: Die römische Villa, 2. Auflage, Nördlingen 1997, 45

<sup>6)</sup> ebd.

<sup>7)</sup> Anm.: Offener Säulenhof oder Garten im griechischen und römischen Haus und Palast.

<sup>8)</sup> Anm.: Vgl. das „Pompejanuin“ Friedrich von Gärtners bei Aschaffenburg, Kopie eines römischen Wohnhauses im Auftrag König Ludwig I.

<sup>9)</sup> Stein, Dr. Friedrich: Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt nebst Chronik der Stadt Schweinfurt. Schweinfurt 1900, 1826

<sup>10)</sup> Oeller, Anton: Aus dem Leben Schweinfurter Männer und Frauen. 2. Lieferung, posthum, Schweinfurt 1973, 127

<sup>11)</sup> Anm.: Am 30. 11. 1508 in Padua (?) geboren, gestorben am 19. 8. 1580 in Vicenza

<sup>12)</sup> Anm.: „Le antichità di Roma“ (1554), „I quattro libri dell' architettura“ (1570)

<sup>13)</sup> Kammerlohr, Otto / Broer, Werner: Epochen der Kunst. Bd. 3, München, Wien 1996, 63

<sup>14)</sup> Zwahr, Dr. Annette: Der Brockhaus in fünf Bänden. Bd. 4, 8. Auflage, Mannheim, Leipzig 1993, 148



- <sup>51</sup> Bödefeld, Gerda / Hinz, Berthold: Die Villen im Veneto. Darmstadt 1998, 95
- <sup>160</sup> Anm.: „De architectura“, 10 Bücher aus der Zeit um 23 v. Chr. 1414 wieder entdeckt
- <sup>151</sup> Anm.: Der spätere König Karl III. von Spanien
- <sup>150</sup> Corti, Egon Caesar Conte: Untergang und Auferstehung von Pompeji und Herculaneum. 7. Auflage, München 1951, 161
- <sup>159</sup> Anm.: Gegründet am 13. Dezember 1755
- <sup>150</sup> Corti, Egon Caesar Conte: Untergang und Auferstehung von Pompeji und Herculaneum. 7. Auflage, München 1951, 179
- <sup>171</sup> Anm.: Tochter Maria Theresias
- <sup>122</sup> Helmberger, Werner / Wünsche, Raimund: Das Pompejanum in Aschaffenburg. München 1995, 22
- <sup>123</sup> ebd.
- <sup>124</sup> Koch, Wilfried: Baustilkunde. München 1982, 265
- <sup>125</sup> Müller, Uwe: Schweinfurt im 19. Jahrhundert. Schweinfurt 1991, 11
- <sup>126</sup> Vgl. Müller, Uwe: Schweinfurt im 19. Jahrhundert. Schweinfurt 1991
- <sup>127</sup> Beyer, Andreas / Schütte, Ulrich; Andrea Palladio: Die vier Bücher zur Architektur. 2. Auflage, Zürich und München 1984, 116 f
- <sup>128</sup> Anm.: Geboren am 14. 4. 1801 in Ansbach (Mittelfranken), gestorben am 14. 6. 1876 in Bad Windsheim
- <sup>129</sup> Enderlein, Friedrich Leonhard: Ein Menschenalter in Schweinfurt. Posthum, Schweinfurt 1992, 26
- <sup>130</sup> Anm.: Geboren am 28./29. 2. 1784 in Schladen, gestorben am 27. 1. 1864 in München
- <sup>131</sup> Anm.: „wohl nach Plan des Leo v. Klenze“, Schneider, Peter: Der Steigerwald in der Gesamtschau. Würzburg 1958, 391
- <sup>132</sup> Bott, Katharina, in: Bott, Gerhard: Die Grafen von Schönborn. Passau 1989, 538
- <sup>133</sup> Vgl. Telefonische Auskunft von Frau Dr. Sonja Hildebrand im Januar 2000
- <sup>134</sup> Buttlar, Prof. Dr. Adrian von: Telefax an den Verfasser vom 8. Januar 1999
- <sup>135</sup> Anm.: Geboren am 30. 11. 1808 in Schweinfurt, gestorben am 17. 3. 1857 in Schweinfurt
- <sup>136</sup> Anm.: Ab 1789 unter der Aufsicht Goethes wieder aufgebaut
- <sup>137</sup> Anm.: Münchener Architekt, früher Vertreter des Klassizismus, gest. 1820
- <sup>138</sup> Buttlar, Prof. Dr. Adrian von: Telefax an den Verfasser vom 8. Januar 1999
- <sup>139</sup> Oeller, Anton: Aus dem Leben Schweinfurter Männer und Frauen. 2. Lieferung, posthum, Schweinfurt 1973, 127
- <sup>140</sup> ebd.
- <sup>141</sup> Brandenstein, Dr. Frhr. von: Brief an Frau Dr. Sonja Hildebrand, vom 25. 03. 1999, dem Verfasser freundlicher Weise in Kopie übermittelt
- <sup>142</sup> Oeller, Anton: Aus dem Leben Schweinfurter Männer und Frauen. 2. Lieferung, posthum, Schweinfurt 1973, 127
- <sup>143</sup> Anm.: Das Kirchenbuch der St. Johanniskirche in Schweinfurt verzeichnet den 16. August als Todestag
- <sup>144</sup> Stein, Dr. Friedrich: Chronik der Stadt Schweinfurt im neunzehnten Jahrhundert. Schweinfurt 1901, 44
- <sup>145</sup> Anm.: Endres hatte nach Auskunft des Kirchenbuches drei Töchter, wobei eine nach Ansbach übersiedelte
- <sup>146</sup> Enderlein, Friedrich Leonhard: Ein Menschenalter in Schweinfurt. Posthum, Schweinfurt 1992, 50
- <sup>147</sup> Endres, P.F.C., Dekan und Oberpfarrer daselbst, gedruckt bei Joh. Stephan Richter, Würzburg 1822
- <sup>148</sup> Endres / Bundschuh / Ullrich, gedruckt in der Morich'schen Buchdruckerey, Schweinfurt 1830
- <sup>149</sup> F. Endres, Dekan und Stadtpfarrer von Schweinfurt und Abgeordneter zur Stände-Versammlung im Jahre 1825, gedruckt mit zänglischen Schriften, München 1825
- <sup>150</sup> Stein, Dr. Friedrich. Chronik der Stadt Schweinfurt im neunzehnten Jahrhundert. Schweinfurt 1901, 44
- <sup>151</sup> Oeller, Anton: Die letzten Tage der „Römischen Villa“?. Zeitungsartikel des Schweinfurter Tagblattes 1958
- <sup>152</sup> Stadtarchiv Schweinfurt: Akt.-Nr. V-C-2-13 VR II 1891

## Literaturverzeichnis:

- Beyer, Andreas/Schütte, Ulrich: Andrea Palladio: Die vier Bücher zur Architektur. 2. Auflage, Zürich und München 1984
- Bödefeld, Gerda / Hinz, Berthold: Die Villen im Veneto. Darmstadt 1998
- Bott, Gerhard: Die Grafen von Schönborn. Passau 1989
- Brandenstein, Dr. Frhr. von: Brief an Frau Dr. Sonja Hüdebrand vom 25. 03. 1999
- Brandl, Andrea: Die gute alte Zeit? Schweinfurt 1996
- Buttlar, Prof. Dr. Adrian von: Telefax an den Verfasser vom 8. Januar 1999
- Corti, Egon Caesar Conte: Untergang und Auferstehung von Pompeji und Herculaneum. 7. Auflage, München 1951
- Enderlein, Friedrich Leonhard: Ein Menschenalter in Schweinfurt. Posthum, Schweinfurt 1992
- Endres, P.F.C., Dekan und Oberpfarrer daselbst: Predigt beim Antritt seines evangelischen Lehramtes zu Schweinfurt, am 6. Sonntage nach Trinitatis 1822. Gedruckt bei Joh. Stephan Richter, Würzburg 1822
- Endres, Dekan und Stadtpfarrer von Schweinfurt und Abgeordneter zur Ständeversammlung im Jahre 1825: Antrag an die hohe Kammer der Abgeordneten zur Ständeversammlung des Reichs, auf eine feste und verfassungsmäßige Stellung der Protestantischen Kirche in staatsbürgerlicher, so wie in ökonomischer und finanzieller Hinsicht. Gedruckt mit zänglischen Schriften, München 1825
- Endres / Bundschuh / Ullrich: Predigten zur Gedächtnisfeier der Uebergabe der Augsbürgischen Confession gehalten den 25. Juny 1830 in der Hauptpfarrkirche zu St. Johann in Schweinfurt. Gedruckt in der Morich'schen Buchdruckerey, Schweinfurt 1830
- Graetz, Hans: Historische Anmerkungen zur Schweinfurter Mainleite, in: Müller, Uwe / Petersen, Ernst: Politik – Religion – Kunst Beiträge zur Geschichte Schweinfurts. Schweinfurt 1998
- Graetz, Hans: Die Schweinfurter Badegelegenheit, in: Kolokytha, Christa: Schweinfurter Mainleite Nr. 1/1997, Schweinfurt 1997
- Guhl, Ernst / Koner, Wilhelm: Das Leben der Griechen und Römer. 4. Auflage, Berlin 1876
- Hederer, Oswald: Leo von Klenze. 2. Auflage, München 1981
- Helmsberger, Werner / Wünsche, Raimund: Das Pompejanum in Aschaffenburg. München 1995
- Hölz, Christoph: Enterieurs der Goethezeit. Augsburg 1999
- Kammerlohr, Otto / Broer, Werner: Epochen der Kunst. Bd. 3, München, Wien 1996
- Koch, Wilfried: Baustilkunde. München 1982
- Mielsch, Harald: Die römische Villa. 2. Auflage, Nördlingen 1997
- Müller, Uwe: Die Reihe Archivbilder – Schweinfurt. Erfurt 1998
- Müller, Uwe: Schweinfurt im 19. Jahrhundert. Schweinfurt 1991
- Nerdinger, Winfried: Die Architekturzeichnung. München 1986
- Nerdinger, Winfried: Klassizismus in Bayern Schwaben und Franken. Architekturzeichnungen 1775–1825. München 1980
- Nerdinger, Winfried: Romantik und Restauration Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825–1848. München 1987
- Oeller, Anton: Aus dem Leben Schweinfurter Männer und Frauen. 2. Lieferung, posthum, Schweinfurt 1973
- Oeller, Anton: Die letzten Tage der „Römischen Villa“? Zeitungsartikel des Schweinfurter Tagblattes 1958
- Schneider, Erich / Brandl, Andrea: Schweinfurt Bilder einer Stadt in der Druckgrafik vom 16. bis 19. Jahrhundert. Schweinfurt 1991
- Schneider, Peter: Der Steigerwald in der Gesamtschau. Würzburg 1958
- Stein, Dr. Friedrich: Chronik der Stadt Schweinfurt im neunzehnten Jahrhundert. Schweinfurt 1901
- Zwahr, Dr. Annette: Der Brockhaus in fünf Bänden. 8. Auflage, Mannheim, Leipzig 1993
- Ohne Verfasser: Stadtarchiv Schweinfurt: Akt.-Nr. V-C-2-13 VR II 1891, Betreff Einrichtung einer Badeanstalt für Warm- und Brausebäder
- Ohne Verfasser: Kirchenbücher der St. Johanniskirche in Schweinfurt

## Der Tugendbrunnen in Nürnberg

Oft führte mich mein Weg an ihm vorbei. Ich sah ihn, hörte ihn plätschern. Seinen Namen hatte ich schon irgendwo gelesen oder ihn nennen hören. Aber ich erkannte ihn nicht. Der Begriff Tugend hatte mich schon gar nicht aus meiner geschäftigen Oberflächlichkeit gerissen.

Doch dann kamen Geschäftsfreunde zu Besuch, die mich baten, ihnen die mittelalterliche Stadt zu zeigen, die nach ihrer Zerstörung so wunderbar neu entstanden war, und die darin befindlichen historischen und kulturellen Sehenswürdigkeiten. Im Jahr 1978, in welchem zum Gedenken des sechshundert Jahre zuvor verstorbenen Kaisers Karl IV. die Stadt Nürnberg ihr Festkleid angezogen hatte, wurden solche Wünsche häufiger als vorher geäußert. Von dieser Zeit an war ich geradezu gezwungen, mich mit der Geschichte der Stadt und mit ihren Schätzen zu befassen. Nun erst machte ich die Bekanntheit auch mit dem Brunnen. Fortan blieb mir sein Name im Gedächtnis und beschäftigte mich. Da es galt, meinen jeweiligen Besuchern das Wasserspiel erklären zu können, forschte ich nach den Tugenden und nach dem Erbauer.

Des öfteren ging ich, um den Brunnen zu betrachten. Dann suchte ich in Stadtführern und in Kunstpublikationen nach Beschreibungen und Bildern. Mit der Zeit fand ich zu dem Sinngehalt des Wasserspiels. Dabei eröffnete sich mir auch das sechzehnte Jahrhundert mit städtischen und allgemeinen Geschichtsdaten, und ich erkannte, welche Großtat die damaligen Ratsherren der Freien Reichsstadt Nürnberg mit dem Auftrag zur Gestaltung dieses Kunstwerkes vollbracht hatten.

Der Erzgießer Benedikt Wurzelbauer, Schüler und Schwiegersohn des Messinggießers Pankraz Labenwolf, hat ihn in den Jahren zwischen 1585 und 1589 geschaffen. Die aus Bronze gegossenen Frauen stellen die

sieben Tugenden dar, die vier Tugenden des Philosophen Platon – Besonnenheit, Weisheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit – und die drei Tugenden des Apostels Paulus – Glaube, Liebe und Hoffnung. Die Anordnung in dem dreistufigen Aufbau wurde so getroffen, daß der Gerechtigkeit als der wichtigsten Tugend die höchste Stelle zugewiesen ist, während sich auf der untersten und breitesten Stufe die sechs anderen Tugenden versammeln. Dazwischen blasen Wappenknaben als Herolde der Stadt auf ihren Posaunen. Offenbar, um die notwendige Aufmerksamkeit zu erregen. Den entblößten und wohlgeformten Brüsten der Tugendfrauen sowie den Posaunen entströmen lebensspendende Wasser in kräftigen Strahlen.

Der Passant verweilt am Brunnen und betrachtet die allegorischen Figuren. Sie unterscheiden sich durch die ihnen beigegebenen Symbole. Die Besonnenheit hat ein Schaf, die Inkarnation der Geduld, bei sich. Maß hält die Weisheit in der Verwendung von Kanne und Kelch. Die Symbole der Tapferkeit sind Löwe und korinthische Säule – in ihnen wird die Stärke des Königs der Tiere mit Halt und Festigkeit der den Tempel tragenden Säule verbunden. Im Kreuz und im Abendmahlskelch manifestiert sich der Glaube, die Liebe umsorgt die ihr zugehörigen Kinder. Die Hoffnung hält den Anker bereit, um ihn dort, wo es erstrebenswert erscheint, auszuwerfen und daran festzumachen. Über diesen sechs Allegorien aber befindet sich diejenige der Gerechtigkeit, mit verbundenen Augen, mit Waage und Schwert Gericht haltend, begleitet vom Kranich als dem Sinnbild der Wachsamkeit.

Nun dringt der Blick durch die fallenden Wasser zur Mitte, zu der das gesamte Kunstwerk tragenden Säule, und entdeckt, in Kästchen eingegossen, den Namen seines Schöpfers, das Jahr seiner Vollendung und einen Lobpreis Gottes: